INHALT

EINLEITUNG	9
I DIE PRÄHISTORISCHE FRAU IN DER LITERATUR	15
1 Der urgeschichtliche Mensch: Vom Affen zum Helden	15
2 Waren unsere Vorfahren von Natur aus gewalttätig?	18
II DIE ENTSTEHUNG DER URGESCHICHTE ALS WISSENSCHAFTLICHE DISZIPLIN	27
3 Minderwertige Wesen	28
4 Untergeordnet	64
5 Die Entstehung der sexistischen Ideologie	76
III DIE PRÄHISTORISCHE FRAU IM LICHT NEUER ERKENNTNISSE DER GESCHLECHTERARCHÄOLOGIE	81
6 Frauen im Paläolithikum	83
7 Frauen im Neolithikum und in der Metallzeit	131

IV	EWIGE REBELLINNEN	153
8	Von der Antike zum Mittelalter	154
9	Von der Renaissance bis zum Zeitalter der Aufklärung	162
10	In den Wirren der Revolution	168
11	Die »Frauen von 1848«	174
12	Das 20. Jahrhundert	180
	NACHWORT: FRAUEN UND FEMINISMUS – GESTERN UND HEUTE	191
	Dank	199
	Die großen Epochen der menschlichen Evolution	200
	Anmerkungen	202
	Allgemeine Bibliografie	273
	Register	275

EINLEITUNG

Nein! Die prähistorischen Frauen haben ihre Zeit nicht damit verbracht, die Höhle zu fegen! Könnte es nicht sein, dass auch sie die Malereien von Lascaux angefertigt, Bisons gejagt, Werkzeuge geschnitzt, Erfindungen gemacht und zu gesellschaftlichem Fortschritt beigetragen haben? Neue Analysetechniken archäologischer Relikte, jüngste Entdeckungen menschlicher Fossilien und die Entwicklung der Geschlechterarchäologie haben viele überkommene Vorstellungen und Klischees infrage gestellt.

Nicht alle Männer sind misogyn, aber man muss doch feststellen, dass die Anerkennung des Weiblichen in seiner Andersartigkeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts auf beinahe totale Ablehnung gestoßen ist und es diesbezüglich noch heute große Widerstände gibt. Die Evolutionsanthropologen des 19. Jahrhunderts sprachen den Frauen – wie auch manchen »Rassen« – eine eigene Geschichte ab und teilten die Menschen in unter- und übergeordnete Kategorien ein. Auf dieser »Menschenskala« nahm die Frau immer einen niedrigeren Rang ein. Sie wurde mit dem Primitiven und Wilden assoziiert und als Bedrohung wahrgenommen. 1912 sprach der Psychoanalytiker Sigmund Freud dies ganz unverhohlen aus: In ihrer Andersartigkeit sei die Frau »ewig unverständlich und geheimnisvoll, fremdartig und darum feindselig.«¹ Bis Mitte des 20. Jahrhunderts beförderten sowohl wissenschaftliche Publikationen als auch literarische, künstlerische oder philosophische Werke negativste Stereotypen über Frauen. Auf diesem Nährboden entstand die Urgeschichtsforschung als Disziplin in der Realität, der Fantasie und – an der Schnittstelle dieser beiden – in der Ideologie. Indem die Vorstellung vom Verhalten prähistorischer Gesellschaften die Hälfte der Menschheit ausschloss, ging sie über eineinhalb Jahrhunderte lang in die

Irre. Zur Erklärung der Unsichtbarkeit prähistorischer Frauen wird oft angeführt, die archäologischen Funde lieferten kaum Hinweise, die eine entsprechende Zuschreibung gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Rollen ermöglichten. Dabei gilt das genauso für die Männer! Ohne dass hier mehr Beweise vorlägen, werden sie als Großwildjäger, Erfinder (Hersteller von Werkzeugen, Meister im Umgang mit dem Feuer etc.), Künstler, Krieger oder Eroberer neuer Gebiete dargestellt. Diese Behauptungen gründen zum Teil im Verhalten moderner Völker von Jägern und Sammlern, über die seit dem 19. Jahrhundert von Ethnologen berichtet wurde. Doch auch diese Völker haben eine lange Geschichte. Ihre Traditionen haben sich in über 10 000 Jahren verändert: Sie sind keine prähistorischen Menschen!

Die Urgeschichtsschreibung ist eine junge, erst Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene Wissenschaft. Wahrscheinlich haben die Rollen, die beiden Geschlechtern in den ersten Texten dieser neuen Disziplin zugeschrieben wurden, mehr mit der Realität der damaligen Epoche zu tun als mit der Zeit der Höhlenmenschen. Es war genau der Moment, in dem sich die medizinischen Theorien mit den religiösen Texten vereinten. So kam zur »göttlich« befohlenen Unterordnung der Frau noch die »natürliche«, denn für die Mediziner führte die anatomische und physiologische Identität der Frau zu spezifischen Temperamenten und Funktionen. Glaubt man den damaligen Forschern, waren Frauen körperlich schwach, psychisch instabil und intellektuell den Männern unterlegen sowie aufgrund geringerer Kreativität weniger in der Lage, Erfindungen zu tätigen. So lauten nur einige der Klischees, die nicht nur durch Bibeltexte und Literatur, sondern auch durch wissenschaftliche Werke die Jahrhunderte überdauerten. Sie dominierten unsere Kultur und unser kollektives Bewusstsein und führten zur Diskriminierung und Unterwerfung der Frau. So war die Rolle der Frau in der Gesellschaft biologisch, passiv und marginal, obgleich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts über ihre Rechte – vor allem auf Bildung – diskutiert wurde. Diese wissenschaftliche Position sollte antifeministischen Ideologien als Alibi dienen, die Frauen von sozialen und politischen Aktivitäten auszuschließen und ihren Wirkungsbereich auf Mutterschaft und

Haushalt zu begrenzen. Diese von Generation zu Generation tradierten Vorurteile über Frauen scheinen in zahlreichen Kulturen verbreitet worden zu sein und diese tief durchdrungen zu haben. Parallel dazu tauchten in vielen gesellschaftlichen Gründungsmythen^a Archetypen² des Weiblichen auf, die gleichermaßen auf manchmal unbewussten Vorstellungen basieren.³ Das naturalistische Paradigma des Geschlechterunterschieds führte nicht nur zu einem differenzierten Zugang zum Wissen und dessen Produktion, sondern marginalisierte oder diabolisierte auch jene Frauen, die über Wissen verfügten (und manchmal noch immer als »Hexen« bezeichnet wurden). In diesem Kontext tauchten die ersten Wegbereiter der Disziplin auf.

»[D]ie gesamte Geschichte der Frau wurde von Männern geprägt«, schrieb Simone de Beauvoir.⁴ Es überrascht nicht, dass der Blick auf die prähistorischen Menschen männlich ist. Die ersten Vorgeschichtler wandten auf ihr Studienobjekt das patriarchale Modell der Geschlechterrollen an. Diese gegenderte Perspektive findet sich noch Anfang der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – einer Zeit, in der die Erforschung der menschlichen Evolution hauptsächlich Männern vorbehalten blieb. Die anthropologischen, prähistorischen und archäologischen Forschungen dürfen als androzentrisch bezeichnet werden, denn die sozialen Beziehungen, innerhalb derer sich die Frauen bewegten, wurden nur selten berücksichtigt.⁵ Davon zeugt das in den 1950er-Jahren entwickelte Modell des »männlichen Jägers«, der als Hauptnährer der Gemeinschaft und Erfinder von Werkzeugen und Waffen galt. Der Mann sei demnach der Hauptkatalysator der Menschwerdung oder gar der »Humanisierung« gewesen.^b

- a In anthropomorpher oder symbolischer Form, etwa im Altertum die Göttin-Mutter, später im Zuge der jüdisch-christlichen Tradition die biblische Eva.
- b Die Menschwerdung ist der evolutionäre Prozess, der, ausgehend von einem Vorfahren aus der Spezies der Primaten, in die aktuelle menschliche Spezies (*Homo sapiens*) mündet. Er hat wahrscheinlich vor 7,2 Millionen Jahren in Afrika begonnen, und zwar in dem Moment, in dem sich unsere Vorfahren von den Großaffen abspalteten. Der Begriff Humanisierung wird hier verstanden als kulturelle, nicht rein biologische Evolution, die zur Herausbildung der modernen menschlichen Verhaltensweisen geführt hat.

Ab den 1960er-Jahren erkämpften sich die Frauen in diesen Feldern der Disziplin einen Platz, der lange Zeit besetzt gewesen war. Vor allem amerikanische feministische Anthropologinnen widersprachen dem Modell des »Jägers« und konzentrierten sich auf die »Sammlerin«, die für das Überleben des Clans gleichermaßen essenzielle Lebensmittel beisteuerte. Im folgenden Jahrzehnt kam die These von der Existenz matrilinearere Gesellschaften und weiblicher Gottheiten oder Göttinnen-Mütter auf.⁶ In den 1980er-Jahren kritisierten mehrere Forscherinnen den fortbestehenden Androzentrismus der Anthropologie.⁷ Sie widersetzten sich dem auf einer naturalistischen Vorstellung fußenden Legitimitätsanspruch männlicher Vorherrschaft und begannen, die Bedingungen der Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern in Abhängigkeit von den soziohistorischen Kontexten zu definieren. Wer diesen feministischen Wissenschaftlerinnen die Bevorteilung von Frauen vorwirft – da ihre Arbeiten eine Tendenz zur Gynokratie hatten und Objektivität vermissen ließen –, der vergisst, in welchem Maß die ersten Untersuchungen der menschlichen Evolution von Vorurteilen zugunsten der Männer geprägt waren.

Laut der Anthropologin Françoise Héritier (1933–2017) gründet das fast vollständige Fehlen der Frauen innerhalb der Geschichte der menschlichen Evolution in der »unterschiedlichen Bewertung der Geschlechter«, die es seit Anbeginn der Menschheit gegeben habe. Héritier zufolge galt »überall, allzeit und an jedem Ort das Männliche als dem Weiblichen überlegen [...], das Positive war immer männlich und das Negative weiblich«.⁸ Dass die Mythen, heiligen Schriften, die Literatur und die wissenschaftlichen Texte jahrhundertlang das Bild der dem Mann unterlegenen Frau transportierten, heißt jedoch nicht, dass dies immer und überall gleichermaßen der Fall war. Tatsächlich besteht ein großes Risiko, heutige Annahmen hinsichtlich der Geschlechter auf die untersuchten Gesellschaften zu übertragen. Um diese Annahmen zu dekonstruieren, muss man sie zunächst identifizieren. Die neuen Analysemethoden archäologischer Ausgrabungsstätten und Fundstücke, Gräber und menschlicher Überreste sowie die Untersuchung zahlreicher Darstellungen, die von den prähistori-

schen Jägern und Sammlern hinterlassen wurden, liefern Informationen, mit denen wir die Rolle der Frauen im Lauf der Evolution neu beurteilen können.

Zwar gibt es keinen einzigen greifbaren Beweis, mit dem den Geschlechtern bestimmte Aufgaben oder ein bestimmter Status zugeschrieben werden könnten. Dennoch haben die Forscher ein binäres Bild prähistorischer Gesellschaften gezeichnet: auf der einen Seite starke, kreative Männer, auf der anderen schwache, abhängige und passive Frauen. Die Männer wurden als Garanten des Überlebens ihrer Gemeinschaft und Treiber jenes »Fortschritts«, der »graduellen Veränderungen zum Besseren« dargestellt, von dem Montaigne 1588 in seinen *Essais* sprach. Die neuere Forschung hat jedoch gezeigt, dass die prähistorischen Objekte vieldeutig sind und nicht notwendigerweise auf das Geschlecht eines Individuums schließen lassen.^a Das vorliegende Buch führt hinab in die Tiefen der Zeit, um Antworten auf die Frage nach der Geschichte der Frauen in den urgeschichtlichen Gesellschaften zutage zu fördern. Worin bestanden die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und rituellen Rollen der Frauen? Welchen Status hatten sie? Gab es matriachale Gesellschaften? Wann und warum setzten sich die Arbeitsteilung nach Geschlechtern und die Geschlechterhierarchie zum Nachteil der Frauen durch?

Die über eineinhalb Jahrhunderte lang von der Wissenschaft vergessenen prähistorischen Frauen sind zu einem ganz eigenen Forschungsgegenstand geworden und treten nun endlich aus der Unsichtbarkeit heraus, auf die sie so lange verwiesen waren.^b Mein Ziel ist es, ihnen ihren rechtmäßigen Platz in der menschlichen Evolution zurückzugeben.

a Heute wird die quasi systematische Zuschreibung der Waffen zu Männern und der Schmuckstücke zu Frauen von der Forschung abgelehnt.

b In Büchern über die Urgeschichte taucht die Frau als Thema erst Anfang des 21. Jahrhunderts auf.